

Totem rouge

Autor(en): **Schweizer, Rahel Hartmann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **135 (2009)**

Heft Dossier (~~EM6E~~/09):

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TOTEM ROUGE

ANMERKUNGEN ZUR TECHNIK

Der Lift in der Rue La Fayette zeichnet sich dadurch aus, dass die Kabine im Vergleich zur Schachstumwehrung zurückhaltender gestaltet ist. Durch ihre rote Farbe (rotes, eloxiertes Aluminium BWB Sandalor 62-1) hat die Schachstumwehrung eine starke Präsenz im Treppenhaus, das ebenfalls renoviert und im zeitgenössischen Stil saniert wurde. Die Aluminiumplatten werden durch feine, negative Fugen aus schwarz gestrichenem Stahl unterbrochen, die die aussergewöhnliche Geometrie dieser Schachtumwehrung besonders gut zur Geltung bringen. Der Querschnitt der Schachtumwehrung besteht aus der Verbindung zweier Kreisbögen. Im hinteren Teil verläuft der Kreisbogen konzentrisch zum Treppenhaus, und im vorderen Teil des Schachts hat sich Emch für einen Kreisbogen von grösserem Durchmesser entschieden, durch den ein harmonisches Bild entsteht. In diese Kurve wurden auch die Schachttüren integriert (vgl. Abb. 4–7). Diese sind mit einem Aluminiumpaneel verkleidet, sodass bei den Nutzern beim Öffnen einer Schachttür der Eindruck entsteht, sich eines Teils des Schachtbrettmusters zu bemächtigen, das durch den eiförmigen Schacht gebildet wird.

Die Kabinenform fügt sich in dieses Konzept ein, d. h. sie ist eine Aneinanderreihung von Kurven, sodass man den Eindruck hat, die ovale Kabine fährt in ihrem ebenfalls ovalen Schacht. Die Wandverkleidung besteht aus Chess-Nirosta mit strukturierter Oberfläche von Rimex, die Decke – in der sich eine indirekte Beleuchtung mit Leuchtröhren befindet – aus Nirosta von Polimiroir. Der Boden wird vor Ort in Stein ausgeführt. Wegen der sehr beengten Platzverhältnisse (vgl. Pläne) wurde ein hydraulischer Antrieb gewählt. Das Tragwerk wurde mit grossem Aufwand über den Dächern von Paris – mit der Opéra Garnier und den Galeries La Fayette als Hintergrund – montiert.

Für Emch lag die grösste Schwierigkeit des Vorhabens in der Konstruktion und der Herstellung der Schachtumwehrung. Ziel war es, einen Aufzug aus makellosem, abgerundetem Aluminium ohne «platte» Stellen zu kreieren, bei dem die Schönheit aus der Regelmässigkeit der Materie kommt. Dies erforderte enorm viel Vorarbeit, um das Gerüst im Werk zusammenzubauen und die als Unterlage für die roten Aluminiumpaneele dienenden Stahlplatten zu montieren. Die Paneele werden nur ein einziges Mal auf der Baustelle eingebaut, und dies unter sehr beengten Platzverhältnissen zwischen Treppe und Tragwerk der Schachtumwehrung. Dank der Kompetenz der Architekten konnten wir uns voll und ganz auf die Entwicklung dieses Lifts konzentrieren und uns wahrscheinlich noch intensiver um ästhetische Details kümmern. Das Design von Kabine und Schachtumwehrung ergibt sich aus den baulichen Gegebenheiten, denn die Treppe muss breit genug bleiben, damit im Brandfall Personen über sie evakuiert werden können, und es ist – ganz klassisch – das Ergebnis eines konstruktiven Dialogs mit den Architekten. Die Vorschläge und Ideen, die von beiden Seiten eingebracht wurden, führten schliesslich zu dieser Form, diesen Materialien und diesem Finish.

Yannick Gouttefarde, Stv. Leiter Verkauf Emch Aufzüge AG, y.gouttefarde@emch.com

Es ist eines von drei Projekten in Paris, bei dem Donati Dubor Architectes mit Emch Aufzüge zusammenarbeiten: Im Haus an der Rue La Fayette 10 steckt der Lift in einem roten Futteral. In der Rue Saint Florentin soll eine altertümliche Kabine durch eine Anlage ersetzt werden, deren gläserne Kabine in einem Schacht aus bronzefarbenen, teilweise perforierten Stahlblechen läuft und damit an die ursprüngliche Gitterbauweise erinnert. In einem Gebäude der Avenue d'Iéna sind zwei Lifte in einem Bronzemantel vorgesehen.

Das um 1870 erbaute Haus an der Rue La Fayette 10 stammt aus den letzten Jahren der Haussmann-Ära. Es trägt die Züge, die Baron Haussmann den bürgerlichen Bauten am Ende des 19. Jahrhunderts einprägte. Mit fünf bis sieben Geschossen boten sie für mehrere Familien verschiedener Gesellschaftsschichten Platz und reflektierten so die aufkommende bürgerliche Gesellschaft. Der Bau weist nicht nur die typischen durchgehenden Balkone auf dem zweiten und fünften Geschoss auf, sondern verfügt über einen weiteren in der vierten Etage. Das Personal logierte in den Räumen unter dem Mansardendach, die über Dachluken belichtet wurden. Das Erdgeschoss war von einem Ladenlokal belegt, dem üblicherweise das darüberliegende erste Stockwerk für die Eigentümer der Geschäfte zugeschlagen war. Als «Etage noble» figurierte das zweite Geschoss, das die grosszügigsten Wohnungen aufwies, deren Grundrisse auf den aristokratischen Appartements des 18. Jahrhunderts basierten. Salon, Esszimmer und Schlafzimmer befanden sich hinter der Hauptfassade, die Nebenräume, wie Küche und Sanitärräume, orientierten sich zur Hofseite.

STEMMHAMMER UND SPACHTEL

Donati Dubor Architectes haben sich dem Bau, den sie für 2.5 Millionen Euro renovierten, mit einer gemischten Strategie von Schutz und Eingriff genähert – gleichzeitig chirurgisch und radikal. Wie es typisch ist für die Bauten jener Epoche, besteht die strassenseitige Fassade des sechsgeschossigen Hauses aus verputzten Quadern von hellem Kalksandstein aus dem Bassin de Paris. Die hofseitige Fassade dagegen war in ebenfalls verputztem Backstein gemauert. Das Tragwerk aber bestand aus Stahl.

Massive Eingriffe waren nötig zur Ertüchtigung des Tragwerks: Die Fundamente mussten unterfangen und auf jedem zweiten Geschoss (1., 3. und 5. OG) zusätzliche Stahlträger als Abfangkonstruktion eingezogen werden. Die Böden – die Stahlträger waren ausgemörtelt bzw. mit Gipsdecken versehen – mussten nicht nur verstärkt werden, weshalb sie mit Beton aufgegossen wurden. Sie wiesen ausserdem ein bis zu 20 cm starkes Gefälle auf, das ausgeglichen werden musste. Auf die Seite des Schutzes schlugen sich die Architekten beim Bauschmuck. So wurden die Stuckaturen an den Decken reprofiliert, die durch die Eingriffe ins Tragwerk in Mitleidenschaft gezogen oder zerstört worden waren.

TRANSITRÄUME TREPPE UND LIFT

Die Entstehung des Gebäudes fiel ausserdem in eine Zeit, da der Fahrstuhl den Durchbruch schaffte, für den Personentransport eingesetzt zu werden. Als Erfinder des neuzeitlichen Fahrstuhls gilt wohl Erhard Weigel (1625–1690), Professor für Mathematik und Astrologie im deutschen Jena sowie Baumeister. Er entwickelte 1687 einen Fahrkorb, der mit einer komplizierten Seilmechanik betrieben wurde und zwei Stockwerke überwand. Als Aufzugsschacht diente ihm die astronomische Observationsröhre, die er in sein Haus eingebaut hatte. Die Kabine lief an Laufschiene und wurde durch ein Gegengewicht entlastet. Aus dem oben offenen Fahrstuhl konnte Weigel, wenn die Observationsröhre offen war, – nach eigener Darstellung – in den Himmel schauen.¹

Zwar wurde der erste reine Personenaufzug in einem Geschäftshaus am Broadway in New York 1857 in Betrieb genommen (vgl. Kasten S. 18). Doch die ersten hydraulischen Fahrstühle, die nicht mehr über Antriebswellen und -riemen mit Dampf angetrieben werden mussten, führte Leon Edoux 1867 auf der Weltausstellung in Paris vor.

TOTEM ROUGE

REMARQUES TECHNIQUES

Une caractéristique de l'ascenseur de la rue La Fayette est le fait que le caractère de la cabine est moins fort que celui de la trémie. En raison de sa couleur rouge (aluminium rouge éloxé BWB Sandalor 62-1), la trémie est très présente dans la cage d'escalier, elle-même rénovée et traitée en style contemporain. Les plaques d'aluminium sont dissociées par de fines jointures négatives en acier peint en noir permettant de souligner la géométrie très particulière de cette gaine. La section de la trémie est faite de la jonction de deux arcs de cercles. A l'arrière, l'arc de cercle est concentrique avec la cage d'escalier, à l'avant de la gaine Emch a proposé de suivre un arc de cercle de plus grand diamètre permettant de conserver un dessin harmonieux et d'y inclure les portes palières selon la même courbe (voir plans 4-7). Les portes palières sont habillées d'un panneau d'aluminium et donnent l'impression à l'utilisateur, lorsqu'il ouvre une porte palière, de se saisir d'une partie du damier formé par la trémie ovoïde.

La forme de la cabine reste dans la même idée, à savoir une suite de courbes, de manière à donner l'impression que la cabine ovoïde glisse dans sa gaine de même forme. Les parois sont habillées d'acier inox structuré «Chess» de Rimex. Le plafond est en inox polimiroir, l'éclairage au plafond est indirect à l'aide de tubes fluorescents. Le sol sera réalisé sur site avec de la pierre. L'entraînement de l'ascenseur est hydraulique en raison de la place disponible très réduite (voir plans). Quant au montage de la structure, il a donné lieu à un spectaculaire ballet aérien au-dessus des toits de Paris, avec, en toile de fond, l'opéra Garnier et les Galeries La Fayette.

Du point de vue de Emch, la difficulté principale du projet résidait dans la conception et la fabrication de la gaine. L'objectif était d'offrir un aspect d'aluminium impeccable, avec une courbure sans «plats», une belle régularité de matière. Pour cela, il a fallu énormément travailler en amont pour monter la structure en usine, monter les plaques en tôle d'acier qui servent de support aux plaques d'aluminium rouge qui, elles, ne seront montées qu'une seule fois, sur site, dans des conditions de chantier où l'espace entre escalier et structure de gaine sera très mince. La compétence des architectes a permis de développer cet ascenseur en toute confiance et toute sérénité – et probablement de se concentrer encore davantage sur des détails esthétiques. Le design de la cabine et de la trémie sont des conséquences de l'environnement (l'escalier doit rester suffisamment large et permettre d'évacuer les personnes en cas d'incendie) et, classiquement, d'un dialogue constructif avec les architectes. Les propositions des uns et les idées des autres ont permis d'en arriver à cette forme, ces matériaux, ces finitions.

Yannick Gouttefarde, adjoint responsable vente Emch Ascenseurs SA, y.gouttefarde@emch.com

Il s'agit de l'un des trois projets parisiens au cours desquels Donati Dubor Architectes collaborèrent avec Emch Ascenseurs: Dans l'immeuble à la rue La Fayette 10, l'ascenseur se dissimule dans une sorte de fourreau de couleur rouge. A la rue Saint Florentin, une cabine extrêmement vétuste sera remplacée par une cabine en verre dans une cage en tôle perforée de couleur bronze, rappelant l'installation ancienne. Dans un bâtiment à l'avenue d'Iéna sont prévus deux ascenseurs dans des gaines habillées de bronze.

L'immeuble construit en 1870 au 10 de la rue La Fayette date des dernières années de l'aire Haussmann. Il porte les traits que le Baron Haussmann prêta aux maisons bourgeoises de la fin du 19^{ème} siècle. De cinq à sept étages, elles hébergeaient plusieurs familles de diverses provenances sociales et étaient à l'image de la bourgeoisie naissante. Le bâtiment est doté des traditionnels balcons continus des deuxième et cinquième étage, mais dans ce cas-ci également au quatrième. Le personnel logeait dans les pièces sous le toit en mansarde percé de lucarnes. Le rez-de-chaussée comportait un local commercial servant habituellement de socle au premier étage qu'occupait l'appartement du propriétaire du commerce. L'étage privilégié était le deuxième, constitué des appartements les plus imposants et dont le plan s'inspirait des habitations aristocratiques du 18^{ème} siècle. Salon, salle à manger et chambres à coucher se situaient en façade principale, les espaces secondaires tels que cuisine et salles de bain du côté cour.

MORTAISES ET SPATULES

Pour cette rénovation de 2.5 millions d'euros, Donati Dubor Architectes ont eu une approche stratégique faite à la fois de protection et d'ingérence – à la fois chirurgicale et radicale. Caractéristique des bâtiments de cette époque, la façade côté rue de six étages est constituée de pierres de taille en calcaire clair provenant du bassin parisien. La façade côté cour, par contre, fut construite en briques avec enduit, un colombage de poutrelles métalliques tenant lieu de structure porteuse.

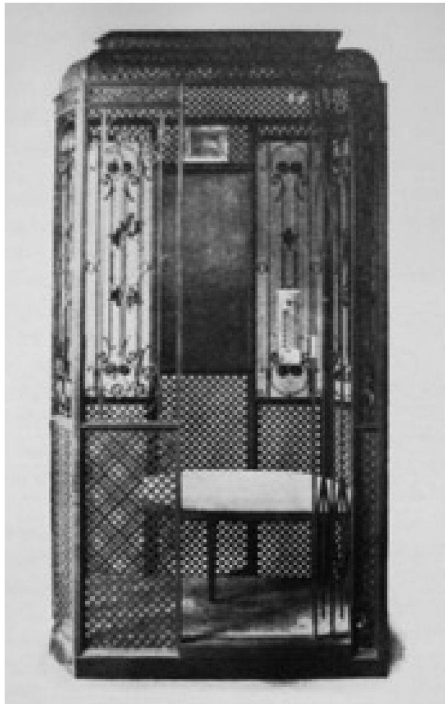
Des interventions massives furent nécessaires pour pallier aux insuffisances statiques: les fondations durent être reprises en sous-œuvre et des poutrelles métalliques supplémentaires renforçant la construction ont dû être ajoutées aux 1^{er}, 3^{ème} et 5^{ème} étages. Les sols, dont les porteurs métalliques avaient été maçonnés et habillés de plâtre, ont dû être bétonnés. Des planchers, dont l'inclinaison pouvait aller jusqu'à 20 cm, ont été compensés.

Les architectes n'ont reculé devant aucune difficulté pour protéger les décorations de l'immeuble. Les stucs des plafonds ont par exemple été remodelés, après qu'ils aient été endommagés ou détruits par les travaux de renforcement de la structure portante.

ESPACES DE TRANSITION: ESCALIER ET ASCENSEUR

Par ailleurs, l'immeuble fut construit à une époque marquée par l'irruption des ascenseurs comme moyen de transport des personnes. Erhard Weigel (1625-1690), professeur de mathématique et d'astrologie, mais aussi maître maçon à Jena, est tenu pour l'inventeur de l'ascenseur moderne. Il développa en 1687 une corbeille actionnée sur une hauteur de deux étages par un mécanisme compliqué de câbles. Le tube du télescope qu'il avait installé dans sa maison servit de cage à l'installation. La cabine était guidée par des rails et mise en équilibre par un contrepoids. L'usager actionnait l'installation lui-même en tournant un levier. Selon les termes de Weigel, l'élévateur étant ouvert vers le haut, et lorsque le tube de son télescope était ouvert, il pouvait «regarder dans le ciel».

Certes le premier véritable ascenseur de personnes fut mis en service en 1857 dans un immeuble commercial de Broadway à New York; il est encore en fonction (voir p. 19). Cependant les deux premiers ascenseurs fonctionnant par hydraulique et non plus au moyen d'un arbre d'entraînement, de courroies et d'une machine à vapeur fut réalisé par Leon Edoux à l'exposition universelle de Paris en 1867.



01



04



02



03



05

01 Stahlblechkabine mit Drahtgeflecht und Scherengitter, um 1910

(Foto: Uwe Drepper, Jeannot Simmen: *Fahren in der Fall-Linie*. In: Daidalos, Berlin, *Architectural Journal* Nr. 9/1983, S. 109⁺)

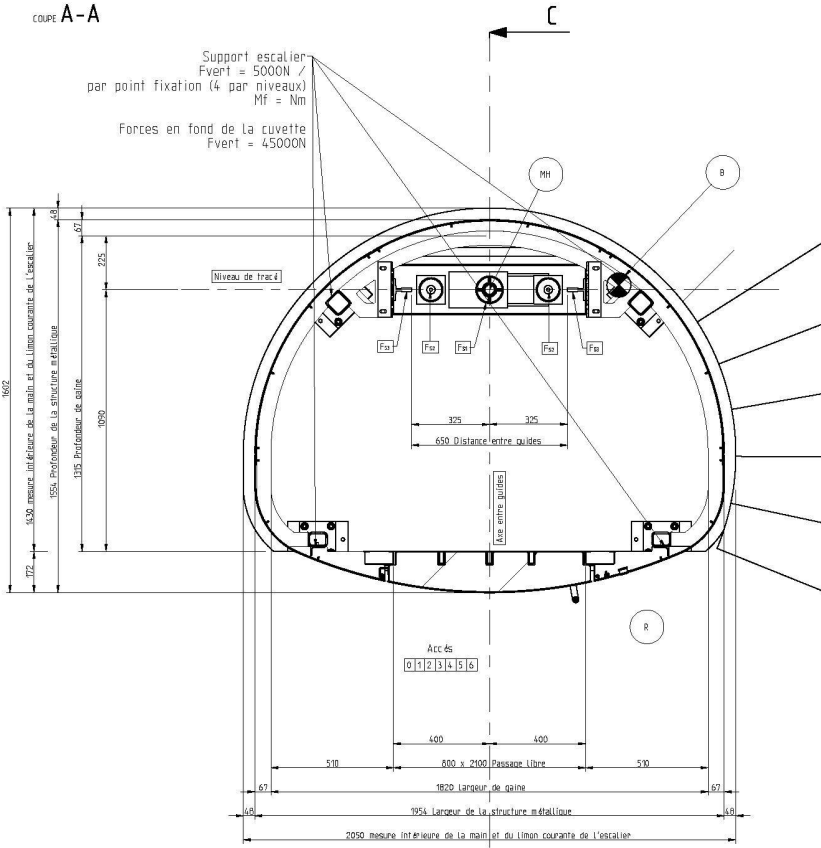
02–03 Visualisierung des Innern der neuen Kabine

04–05 Visualisierung des installierten Lifts als «Totem rouge» (Visualisierungen: Donati Dubor Architectes Paris)

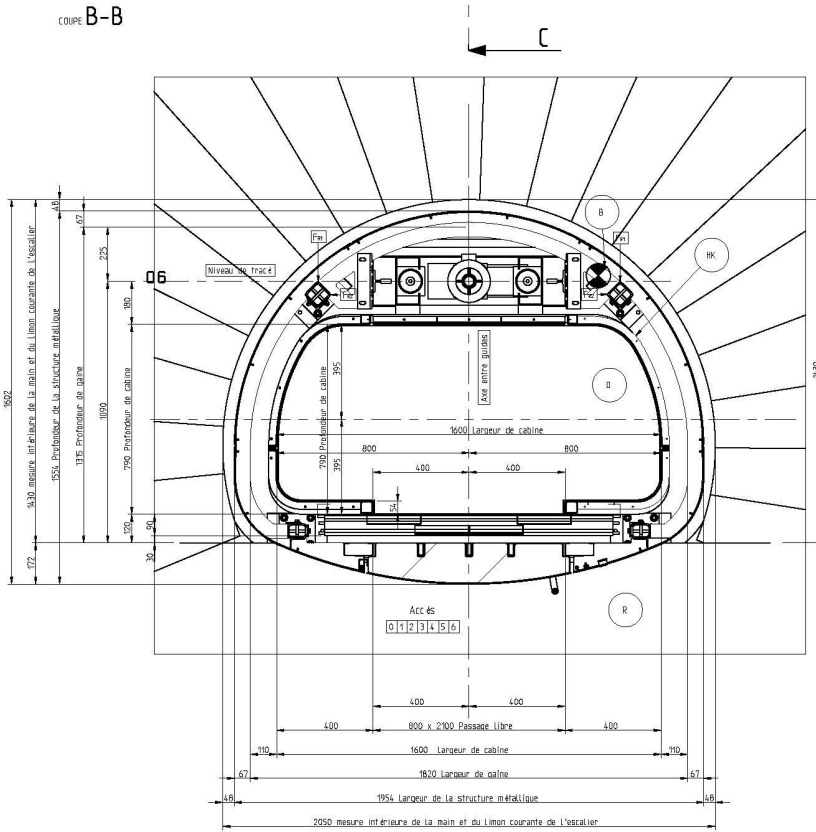
06 Querschnitte A–A und B–B

07 Längsschnitt (Pläne: Emch Aufzüge AG)

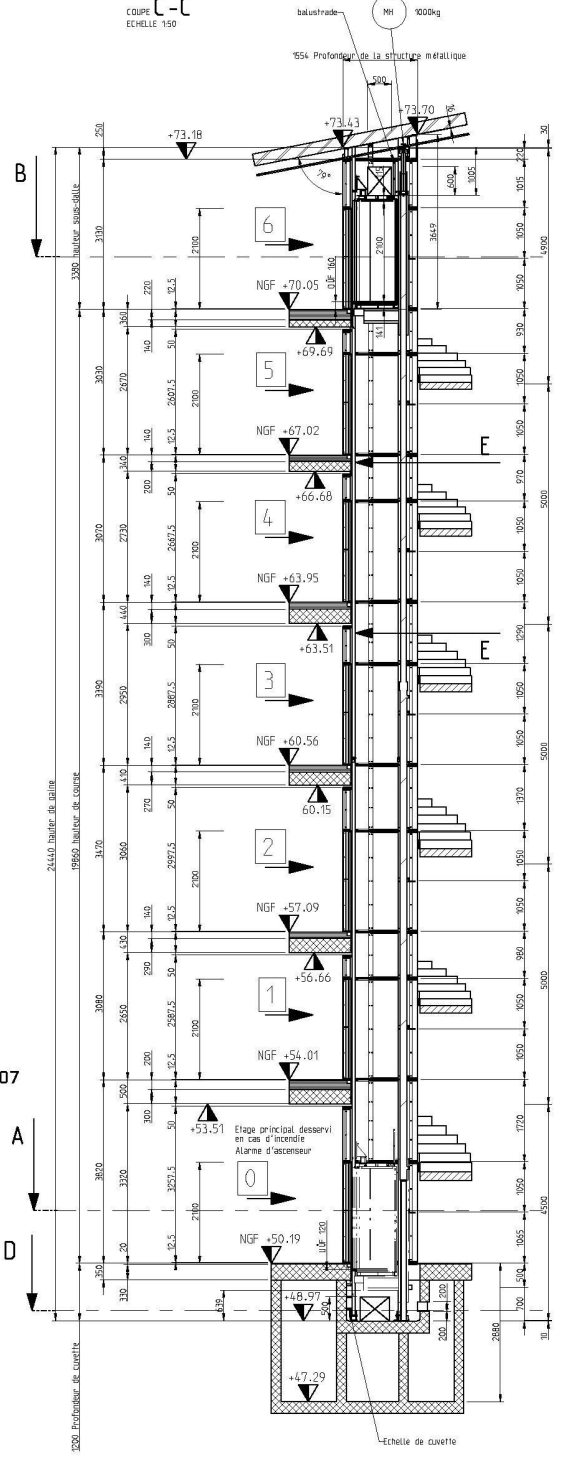
COUPE A-A



COUPE B-B



COUPE C-C
Echelle 1/50



08–09 Korsett und Kabine in der Fabrikhalle
(Bilder: Emch Aufzüge AG)

10–12 Montage des Tragwerks als spektakuläres Luftballett über den Dächern von Paris – mit der Opéra Garnier und den Galeries La Fayette als Hintergrund (Bilder: Officina Architecture Paris)

Anmerkungen

1 Edmund Spiess: Erhard Weigel, der Lehrer von Leibnitz und Pufendorf. Ein Lebensbild. Leipzig 1881, S. 29f. Zit. nach: Uwe Drepper, Jeannot Simmen: Fahren in der Fall-Linie. In: Daidalos, Berlin, Architectural Journal 9/1983, S. 106–114, hier S. 106

2 Ernst Buschor, «Museumsdirektor Karl Valentin»; in: Valentin, Karl – Karl Valentin's gesammelte Werke. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, Wien/Zürich 1963, S. 419, 420, 422, 424

Hinweis: Monica Donati von Donati Dubor Architects wird als Referentin an der Fachtagung «Seilschaft und Swissness» teilnehmen (18. März 2010, Firmenareal Emch AG).

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: SNC Mallarmé

Architekten: Donati Dubor Architects, Paris

Berater: bet ARC courants faibles

Aufzug: EMCH Aufzüge AG

Das Herzstück des Baus an der Rue La Fayette war denn auch der Liftschacht, um den sich die Treppe wand. Nicht nur räumlich und wegen der Erschliessung markieren Treppenhaus und Liftschacht hier ein Dazwischen, ein Verbindungsstück, indem sie als Scharnier zwischen Vorhalle und Hof funktionieren. Die Treppe ist ein ganzes Haus – ein Treppenhaus. Sie umfasst alle Räume eines Gebäudes und keinen, weil sie die Räume erschliesst, aber nicht tangiert; sie ist ein Nicht-Ort. Die Treppe ist ein Dazwischen, ein Weder-Noch, man ist nicht mehr dort, wo man aufgebrochen ist, aber auch noch nicht da, wo man hin will. Die Treppe wird immer mit der Bewegung assoziiert. Anders der Lift; zwar markiert auch er einen Transitraum, doch die Bewegung läuft aussen ab, der Schacht zieht an der Kabine vorüber. In den Anfängen rüttelte die Kabine zwar noch, aber heute lässt einen schlimmstenfalls der Ohrendruck den Höhenunterschied spüren – die Kabine steht scheinbar still.

BEWEGUNG UND STILLSTAND

Das machte sich Karl Valentin zu Nutze, als er die Besucher seines Kuriositätenkabinetts veräppelte, die er hiess in seinen Lift zu steigen und die Knöpfe der Bekleidung zu schliessen, weil es unten ziemlich frisch sei. Vibrierend sei der Fahrstuhl in die Tiefe geglitten, berichtete Ernst Buschor in seinen Erinnerungen «Museumsdirektor Karl Valentin». Das rückwärtige Fenster habe den Blick auf das Gegenkabel und das Mauerwerk der Schachtwand preisgegeben, die an den Insassen vorbei rauschte – über mehrere Kilometer, wie es den Anschein machte. «Nachdem wir für mein Gefühl den Erdmittelpunkt durchquert hatten (...) verliessen (wir) (...) den Kasten.»² Nach dem Rundgang durchs Kabinett fanden sich die Besucher unvermittelt wieder im Eingangsraum – ohne einen Fahrstuhl oder eine Treppe benutzt zu haben. Der Archäologe Buschor erkundete das Phänomen und kam dahinter, dass die Vibration durch eine Maschinerie in Gang gesetzt worden und die Schachtwand über eine Endlosrolle gelaufen war. Die Illusion war perfekt.

MASCHINE UND «TOTEM»

Wenn Donati Dubor sowohl in der Rue Saint Florentin als auch in der Rue La Fayette die Lift einbauten nicht bloss als technisch zu bewältigende Vertikalerschliessung gestalten, sondern als Merkzeichen ihres innenarchitektonischen Konzepts inszenieren, dann tragen sie der Geschichte der motorisierten Vertikalbewegung Rechnung. In der Rue La Fayette zollen sie mit ihrem «Totem rouge», einem Zeichen der Ahnenverehrung, der Erfindung des Lifts an und für sich Tribut. Das Ferrari-Rot, mit dem das Stahlblech lackiert ist, das sich um das Stahlkorsett spannt, beschwört den Geschwindigkeitsrausch, in den sich die Menschen im frühen 20. Jahrhundert versetzt sahen. Im Innern ist die Kabine verspiegelt; der Raum reflektiert sich selber und die Menschen darin. Er könnte aber auch mit Verweis auf Weigels Observationsschacht als Teleskoprohr durchgehen – wenn er nur oben offen wäre...

Rahel Hartmann Schweizer, hartmann@tec21.ch



08



09



10

Un élément central du bâtiment de la Rue La Fayette était également la cage d'ascenseur autour de laquelle se développait l'escalier. L'ascenseur et l'escalier marquent un passage, une transition, une charnière entre le hall d'entrée et la cour, non seulement grâce à leur qualité spatiale et à leur fonction de liaison: l'escalier est un élément intermédiaire, ambivalent, un endroit où l'on est plus et où l'on n'est pas encore. La cage d'escalier existe pour elle-même. Elle comprend à la fois tous les espaces et aucun, parce qu'elle les relie entre eux mais ne les effleure pas; elle est un non-lieu. L'escalier est toujours compris comme mouvement, il est associé au mouvement. Rester debout dans un escalier n'a pas grand sens, contrairement à l'ascenseur. Certes il marque aussi un espace de transition, mais le mouvement lui est extérieur, la cage se déplace le long de la cabine. A ses débuts la cabine était soumise à vibrations, mais aujourd'hui c'est au plus le changement de pression qui se fait sentir dans les oreilles – la cabine semble immobile.

MOUVEMENT ET IMMOBILITÉ

Karl Valentin savait s'en servir lorsqu'il voulait rire des visiteurs de son cabinet des curiosités: il les faisait monter dans son ascenseur et leur faisait fermer les boutons de leurs habits sous prétexte «qu'en bas il faisait froid». La cabine glissait toute vibrante vers les profondeurs, raconte Ernst Buschor dans ses souvenirs «Museumsdirektor Karl Valentin». La fenêtre au dos de la cabine donnait sur le câble du contrepoids et sur le mur de la cage qui défilait à côté des occupants dans un bruissement qui semblait s'éterniser sur plusieurs kilomètres. «Après avoir atteint ce qui me semblait être le centre de la terre (...) nous avons quitté cette boîte».² Une fois parcouru le cabinet, les visiteurs se retrouvaient tout de go dans l'espace de l'entrée – sans avoir emprunté le moindre escalier ou ascenseur. L'archéologue Buschor a fait ses recherches sur le phénomène et en vint à la conclusion que les vibrations avaient été l'effet d'une machination et que la paroi de la cage s'était déroulée sans fin grâce à une bande en circuit fermé. L'illusion était parfaite.

Notes:

1 Edmund Spiess: Erhard Weigel, der Lehrer von Leibnitz und Pufendorf. Ein Lebensbild. Leipzig 1881, p. 29f. Cité par: Uwe Drepper, Jeannot Simmen: Fahren in der Fall-Linie. In: Daidalos, Berlin, Architectural Journal 9/1983, p. 106–114, ici p. 106

2 Ernst Buschor, «Museumsdirektor Karl Valentin»; in: Valentin, Karl – Karl Valentin's gesammelte Werke. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, Vienne, Zurich 1963, p. 419, 420, 422, 424

Note: Monica Donati de Donati Dubor architects participera à la conférence «Seilschaft und Swissness» (18 mars 2010, site de fabrication Emch SA).

IMPLIQUÉS DANS LE PROJET

Maître d'ouvrage: SNC Mallarmé

Architects: Donati Dubor Architects, Paris

Consultants: bet ARC courants faibles

Ascenseur: Emch Ascenseurs SA

MACHINE ET «TOTEM»

Lorsque Donati Dubor, à la Rue Saint Florentin comme à la Rue La Fayette, conçoivent les ascenseurs non pas comme simple installation de déplacement vertical, mais comme la mise en scène de leur concept d'architecture d'intérieur, ils se réfèrent à l'histoire du transport vertical mécanisé. A la Rue La Fayette ils témoignent avec leur «totem rouge» d'un hommage appuyé «aux ancêtres», à l'invention de l'ascenseur. Le rouge Ferrari appliqué sur la tôle, laqué sur le corset d'acier, conjure l'ivresse de la vitesse à laquelle les hommes du début du 20^{ème} se sont vus livrés. L'intérieur de la cabine est tout en miroirs; l'espace se reflète lui-même et les passagers avec. Il pourrait aussi, en référence à Weigel, se prolonger en télescope – si seulement il s'ouvrait vers le ciel...

Rahel Hartmann Schweizer, hartmann@tec21.ch

